



Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at <http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content>.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

light a vein, all significance whatever. Yet, when we consider the matter more closely, it is difficult to show any solid ground for discrediting Chaucer's statement, that his muse was "rusting in his sheath" at the time he rallied Scogan on his blasphemies against Love. All that we can say against it is that it is obviously expressed with humorous exaggeration, but it may nevertheless be based upon sober fact. For there is, *a priori*, nothing improbable in Chaucer's statement. In the last decade of his life, Chaucer was occupied only with the *Canterbury Tales* and occasional short poems. Now, from all that we know of his methods of work we may be sure that Chaucer did not write the *Canterbury Tales* as Trollope is said to have written his novels, at the regular rate of so many pages a day. The work took shape in his mind little by little, and, as Miss Hammond has very suggestively said,⁵ each set of pilgrims, with their corresponding tales, was the result of a separate impulse to the poet's imagination. Among these various *motifs* that Chaucer made use of for carrying on his work were, to follow Miss Hammond again,⁶ the romantic-religious group represented by the Knight, Prioress, etc.; the "quarrel group" of Miller and Reeve, etc.; and the Marriage Group. When his imagination was kindled by the dramatic possibilities of some new device, Chaucer worked at the *Canterbury Tales* with great energy; when he had exhausted these possibilities he laid the work aside until he could come at another device. It seems reasonable, therefore, to take Chaucer's utterance in the *Envoy to Scogan* as marking one of these periods in which he was not actively at work on the *Canterbury Tales*, but lying fallow.

If this view be accepted, the allusion has an obvious bearing upon the date of the Marriage Group. It corroborates in a striking way Mr. Lowes's theory that the composition of this section of the *Canterbury Tales* began at the end of 1393 or very early in 1394. For, in consideration of the evidence we already have that Chaucer was enthusiastically at work on the Marriage Group in 1394 or 1395, a period of inactivity in the autumn of 1393 must surely indicate that when Chaucer wrote his *Envoy to Scogan* he had

not yet received this important inspiration. We may therefore with increased confidence assign to the Marriage Group the date 1393-1396.

SAMUEL MOORE.

Harvard University.

ZU EINIGEN STELLEN IN GOETHE'S EGMONT

Zweiter Aufzug, Egmont's Wohnung. "Noch hab' ich meines Wachstums Gipfel nicht erreicht; und steh' ich droben einst, so will ich fest, nicht ängstlich stehn. Soll ich fallen, so mag ein Donnerschlag, ein Sturmwind, *ja ein selbst verfehelter Schritt* mich abwärts in die Tiefe stürzen; da lieg ich" u. s. w.

Beim ersten Augenschein wird man gewiss die gesperrt gedruckten Worte im Sinne "durch eignes Verschulden verfehlt" auffassen, wie es ja die Übersetzer und Commentatoren, soweit sie die Stelle berücksichtigen, auch durchweg tun. Bei näherem Zusehn zeigt es sich aber, dass der Nachdruck auf 'Schritt' liegen kann, mit Nebenton auf 'selbst'; wodurch 'selbst' nicht mehr 'verfehlt' modifizierte, sondern den ganzen Satzteil—ganz als wenn es hiesse, "ja selbst ein verfehelter Schritt." Das ist nun allerdings eine gewaltsame, um nicht zu sagen unmögliche Wortstellung, und es wäre sicherlich aussichtslos, nach Parallelen einer solchen Sprachwillkür suchen zu wollen. Andererseits ist ein Schritt, den man selbst (und kein anderer) verfehlt, als böse Tautologie noch anstössiger—was bisher übersehen worden ist.

Man bedenke, dass, allem Anschein nach, die ersten drei Akte des Dramas schon 1775 vorlagen, also zum Urtexte gehören, mit dem Goethe nach seinem Briefe an Frau von Stein vom 20. März 1782 so unzufrieden war. Dennoch will er "*nir*"¹ das allzuaufgeknöpfte, studentenhafte der Manier zu tilgen suchen, das der Würde des Gegenstands widerspricht." Möglicherweise entging dabei der etwas kraftgenialische Satz in diesem sonst durchaus würdigen Passus seiner Aufmerk-

⁵ Chaucer, p. 256.

⁶ *Ibid.*, 256 ff.

¹ Von mir, jedoch im Sinne der Stelle hervorgehoben.

samkeit, auch bei der endlichen Revision und Vollendung des Stückes.

Es ist weiterhin zu berücksichtigen, dass die Stelle durchweg rhythmisch ist. Wenn alle Worte im Satz beibehalten werden sollen, und dabei auch der Rhythmus, so ist nicht zu ersehen, wo anders 'selbst' stehen könnte. Já, selbst ein verfehlter Schritt' ginge rhythmisch vielleicht an; der Schwerton auf 'ein' taugt aber darum nicht, weil nicht ein Donnerschlag ein Sturmwind, ein Schritt gemeint sind. 'Selbst' ist aber nötig im Satze, um das an und für sich Unbedeutende des Fehltritts gegenüber den mächtigen Naturäusserungen des Donnerschlags, des Sturmwindes zu markieren, die begreiflicherweise den Sturz des Mächtigen nach sich ziehen können.

Klaucke (*Egmont*, p. 54) erläutert: "Die Gefahr kann von aussen kommen: 'Ein Donnerschlag, ein Sturmwind' kann ihn niederschmettern; er kann auch durch eigne Schuld, durch 'einen selbst verfehlten Schritt' zu Grunde gehen" . . . Das widerspricht aber total dem Fatalismus Egmonts, der doch nirgends deutlicher zum Vorschein tritt, als gerade hier. Nein, er denkt gar nicht daran, je durch eignes Fehlen einen Irrtum zu begehen, der nicht aufs engste mit seinem Schicksal zusammenhinge, und daher gewissermassen auch vorausbedingt ist. Ausserdem liegt kein zwingender Grund vor, blos die ersten zwei Umstände des Donnerschlags und des Sturmwindes als rein äusserlich, den Fehltritt aber als durch eigne Schuld bedingt anzunehmen. Alle drei sind ihm durch's Schicksal ("soll ich fallen" u. s. w.) im Voraus bestimmt.

Übrigens, wie unsäglich prosaisch: Ein 'selbst-verfehlter' Schritt sollte den dämonischen Egmont stürzen! Es wäre der Schritt vom Erhabenen zum Lächerlichen.

Dieselbe Scene, Oranien.

Egmont. Ist des Königs Gunst ein so schmaler Grund?

Oranien. So schmal nicht, aber schlüpfrig.

Egmont. Bei Gott! man thut ihm Unrecht. Ich mag nicht leiden, dass man ungleich von ihm denkt! Er ist Karls Sohn und keiner Niedrigkeit fähig.

Oranien. Die Könige thun nichts Niedriges.

Egmont. Man sollte ihn kennen lernen.

Buchheim bemerkt zu der hervorgehobenen Stelle "the import of this saying is, that the actions of kings are never interpreted as mean, because people always attribute to them higher motives." Winkler, "he means that kings never do anything wrong or contemptible, because they do everything through their agents."

Wir sind aber durch den Zusammenhang weder zu der einen noch der anderen von diesen Auffassungen befugt. Oraniens Worte sind natürlich ironisch gemeint. Egmont sagt mit aller erwünschten Klarheit "man thut ihm Unrecht" u. s. w. Und, dass er Oraniens Antwort als direkt auf den König (und nicht auf andere) gemünzt auffasst, beweist seine nächste Replik: "Man sollte ihn kennen lernen." D. h. seine Motive nicht anzweifeln.

Dritter Aufzug, Klärchens Wohnung.

Klärchen. Bist du gut mit ihr? (der Regentin).

Egmont. Es sieht einmal so aus. Wir sind einander freundlich und dienstlich.

Klärchen. Und im Herzen?

Egmont. Will ich ihr wohl. Jedes hat seine eignen Absichten. Das thut nichts zur Sache. Sie ist eine treffliche Frau, kennt ihre Leute und sähe tief genug, wenn sie auch nicht argwöhnisch wäre. Ich mache ihr viel zu schaffen, weil sie hinter meinem Betragen immer Geheimnisse sucht und ich keine habe.

Klärchen. So gar keine?

Egmont. Eh nun! einen kleinen Hinterhalt. Jeder Wein setzt Weinstein in den Fässern an mit der Zeit.

Der letzte Satz ist durchaus nicht klar im Zusammenhang. Wie soll der sich in den Fässern ansetzende Weinstein das Verhältnis Egmonts zur Regentin beleuchten? Etwa:—Jeder noch so klare Wein—die sonst völlig uneigennützig Haltung beider—scheidet einen trüben Bodensatz aus, nämlich die Nebenabsichten eines jeden, der sich mit der Zeit erhärtet; d. h. man erkennt an und respektiert allmählich gegenseitig die zur Regel und Natur gewordenen individuellen Forderungen, den 'kleinen Hinterhalt' eines jeden —?

Die Frage sei jedoch hiermit weitergegeben.

Vierter Aufzug, Strasse.

Zimmermeister. Und wie haben dir seine (Albas) Soldaten gefallen? u. s. w.

Jetter. Pfui! Es schnürt einem das Herz ein, wenn man so einen Haufen die Strasse hinab marschieren sieht. Kerzengerad, mit unverwandtem Blick, ein Tritt so viel ihrer sind. u. s. w.

Das ist nun natürlich ein amüsanter Anachronismus, da, wie bekannt, der militärische Gleichschritt erst seit der Mitte des 18ten Jahrhunderts (hauptsächlich in Preussen) (wieder) eingeführt wurde.—Übrigens, man glaubt aus der Stelle den Widerwillen des Frankfurters Goethe gegen die preussischen Grenadiere, die er bei seinem Besuch in Berlin genugsam Gelegenheit hatte kennen zu lernen, herauszuhören. Im Gefolge Karl Augusts wohnte er den Manövern zu Potsdam und Aken bei und spricht in Briefen an Frau von Stein (Mai 1778) seine Verwunderung aus über das ihm fremde kriegerische Treiben in der preussischen Residenz.—Da Goethe ab und zu in den folgenden zwei Jahren an seinem Stück arbeitete, so mag die Stelle von dieser Gelegenheit herrühren.

LEE M. HOLLANDER.

University of Wisconsin.

DR. JOHNSON AND H. P. STURZ

So far as the writer has been able to ascertain there is no English work upon Dr. Johnson's life, friends and acquaintances which mentions the interesting letter written by Helfreich Peter Sturz in the year 1768 and published in the German periodical *Das Deutsche Museum*, May, 1777, in which Sturz describes his visit to Johnson at the home of the Thrales. The letter has been reprinted several times in German anthologies,¹ but English writers have apparently overlooked it.

Sturz was a keen observer and "geistreicher" critic of English literature during the latter part of the eighteenth century. He accompanied the

king of Denmark on his visit to England in 1768, and owing to his interest in literature, his ability to speak the English language, and his genial personality, he became the friend of such men as Garrick, Colman, Macpherson, and Arthur Murphy.²

The most interesting fact about the above-mentioned letter (dated London, August 18, 1768) is the evidence it contains corroborating several of the anecdotes related by Mrs. Piozzi. It was undoubtedly Sturz to whom Mrs. Piozzi referred in saying: "and I remember when the king of Denmark was in England, one of his noblemen was brought by Mr. Colman to see Dr. Johnson at our country house." Sturz wrote: "Er (Dr. Johnson) hatte Colman und mich schriftlich eingeladen und es wieder vergessen. Wir überfielen ihn im eigentlichsten Verstand auf dem Landgute des Herrn Thrailes, dessen Frau, eine artige Walliserin, Griechisch zum Zeitvertriebe list und übersetzt." It is easy to understand why the anecdote which Mrs. Piozzi goes on to relate is not narrated by the man who was the butt of the joke contained in Mrs. Piozzi's story. Following close upon this anecdote Mrs. Piozzi remarks: "This . . was like the story which Mr. Murphy tells, and Johnson always acknowledged: How Mr. Rose of Hammersmith, contending for the preference of Scotch writers over the English, after having set up the authors like nine-pins, while the Doctor kept bowling them down again; at last, to make sure of victory, he named Ferguson upon Civil Society, and praised the book for being written in a new manner. "I do not (says Johnson) perceive the value of this new manner, it is only like Buckinger,³ who had no hands, and so wrote with his feet." Sturz writes as follows: "*Singularity*, rief einer, ist oft ein Zeichen des Genies. Dann, antwortete Johnson, gibt es nicht viel grössere Genieen als Wilton in Chelsea. Seine Art zu schreiben ist die singulärste von der Welt, denn er schreibt seit dem letzten Kriege mit den Füssen."

² See Hofstaetter's *Das Deutsche Museum*, Leipzig, 1908. I have not been able to consult Sturz's published works.

³ I cannot account for Sturz's changing the name to "Wilton." Buckinger was a celebrated character in his way. See the note on Buckinger in Hill's edition of the "Anecdotes."

¹ *Bibliothek d. d. Klassiker*, bd. vi; Kurz, *Handbuch d. dt. Prosa*, bd. 1.